

Der Professor musste unten durch

Anton Gunzinger hat mit seinen Supercomputern Hochs und Tiefs erlebt. Nach elf Jahren im Geschäft sagt er zu angehenden Unternehmern: «Denk ja nie, du hast es geschafft.»

Von **Felix Müller**

Zürich. – Der Pioneer's Club hat an diesem schönen Sommerabend ins Hotel Zürichberg eingeladen – rund 40 angehende Jungunternehmer aus dem ETH- und Uni-Umfeld treffen sich, um an ihrem Netzwerk zu knüpfen (siehe Kasten). Das Gastreferat hält Anton Gunzinger, ETH-Professor in Zürich und heute Inhaber von Supercomputing Systems. Der Solothurner geht gegen die fünfzig, ist seit elf Jahren selbstständig, beschäftigt 50 Leute und macht einen Jahresumsatz von rund 10 Millionen Franken. Trotzdem gilt er immer noch als Jungunternehmer par excellence.

Das hat sicher damit zu tun, dass der grauhaarige Gunzinger mehr Lebensfreude versprüht als andere mit zwanzig. Eine grössere Rolle spielt jedoch, dass er sich nie auf den Lorbeeren ausgeruht hat: «Der Erfolg lässt sich nicht pachten. Denk ja nie, du hast es geschafft, sonst wirst du böse Überraschungen erleben», sagt er zu den gebannten Zuhörerinnen und -hörern.



BILD ALESSANDRO DELLA BELLA

Anton Gunzinger gilt noch immer als Jungunternehmer par excellence – obwohl er gegen die Fünfzig geht.

Leader des 21. Jahrhunderts

Gunzingers Karriere hatte viel versprechend begonnen: 1990 hatte er für seine Geschäftsidee, in der Schweiz einen Supercomputer herzustellen, den renommierten De-Vigier-Preis erhalten. 1994 wählte ihn das «Time Magazine» zu einem der Leader, die das 21. Jahrhundert beeinflussen würden. Der Medienrummel war gewaltig. Und da steht Gunzinger einige Jahre später im Hotel Zürichberg vor die Studentenpater und Studenten hin, lächelt und sagt: «Soll ich Ihnen erzählen, wie viele Rückschläge ich schon erlitten habe?»

Was folgt, sind die Höhen und vor allem auch die Tiefen eines Unternehmerlebens. «Naiv» sei er gewesen, als er sein Unternehmen gründete, sagt der Professor, der heute an der ETH nur noch wenige Vorlesungen hält. Weil ihm ein Berater gesagt hatte, als Ingenieur verstehe er nichts vom Verkaufen, zog Gunzinger einen Marketingfachmann als Partner bei und verkaufte ihm 50 Prozent der Aktien. Nach anderthalb Jahren hatten die beiden gerade mal einen Computer verkauft und hätten eigentlich die Bilanz deponieren müssen. Gunzinger kaufte die Aktien zurück und startete nochmals – allein und

mit einer halben Million Franken Schulden. Schlaflose Nächte habe er damals verbracht, es sei ihm miserabel gegangen, erzählt der Computerspezialist dem Publikum freimütig. Freunde hätten ihm dann geholfen und die Familie. Noch heute schüttelt er den Kopf darüber, dass er nicht von Anfang an auf seine Frau hörte – diese hatte ihm davon abgeraten, mit dem Marketingmann zusammenzuspannen.

Auch beim zweiten Anlauf stiess Gunzinger auf gewaltige Probleme. Eigene Supercomputer zu entwickeln und bauen, erwies sich als Sackgasse. Als Gunzinger mit seinem Gigabooster auf dem Weltmarkt

gegen die Grossen wie IBM, Intel und NEC antreten wollte, herrschte tiefste Rezession. Schlimmer noch: Der Rechner hätte mit seiner Kapazität dazu geführt, dass die Rechenzentren der Unternehmen die Macht über die Gigabooster-Nutzer verloren hätten – undenkbar für viele Chefs.

Erst als Gunzinger und seine Leute sich auf ihre eigentliche Stärke – das Entwickeln – besannen, kam der Erfolg. Heute bauen sie keine eigenen Computer mehr, sondern entwickeln Lösungen für Dritte. Etwa die Computersteuerung für ein Hightech-Mischpult von Studer Revox oder hoch auflösende optische Sensoren für Webmaschinen, Kartoffelsortierwerke und automatische Türen. Der Lohn nach all den Jahren: Gunzingers Firma Supercomputing Systems gehört heute bei der Computertechnologie für Investitionsgüter zur Weltspitze – das zeigen auch Aufträge, die das Unternehmen von IBM, HP, Agfa, Schindler und anderen Grossen erhält. Reich geworden ist er damit nicht: «Wir können davon leben.»

Ein Quäntchen Glück

Was Gunzinger angehenden Jungunternehmern rät? Vieles könnten sie im Lehrbuch nachlesen, zum Beispiel wie wichtig es ist, sich voll auf die Kunden auszurichten oder die liquiden Mittel zu planen, «sonst geht die Luft zum Atmen aus». Daneben brauche es den Willen zum Erfolg, ein ganz starkes Vertrauen in sich selbst – und trotzdem eine Portion Bescheidenheit: «Zeigen Sie zuerst was Sie können, und stellen Sie erst danach Rechnung», empfiehlt er den Jungunternehmern. Ach ja, und es brauche auch noch ein Quäntchen Glück.

Unternehmertum nicht anerkannt

Zürich. – Im Jahr 2001 registrierten die Ämter in der Schweiz 11 400 neu gegründete Unternehmen, die meisten davon im Dienstleistungsbereich. Etwa die Hälfte davon wird die ersten drei bis fünf Jahre nicht überleben. Dies zeigt eine Studie des Bundesamtes für Statistik. Damit nicht genug: «Unternehmertum findet in der Gesellschaft zu wenig Anerkennung», sagt der Zürcher ETH-Professor und heutige Unternehmer Anton Gunzinger.

Mühe hat Gunzinger etwa mit der Nullfehlerkultur: «Wer einmal Konkurs gemacht hat, ist stigmatisiert.» Ebenso bedenklich ist für ihn, wie kurzfristig Anleger und Investoren vorgehen. «Innovationen brauchen Zeit», sagt der Computerfachmann. Stephan Kux, Wirt-

schaftsförderer des Kantons Zürich, hat zudem die Erfahrung gemacht, dass die Finanzierung von Jungunternehmen in jüngster Zeit schwieriger geworden ist. Risikokapital ist Mangelware.

An was es heute nicht mehr mangelt, sind Anlauf- und Beratungsstellen. Unterdessen existieren so viele, dass die Übersicht fehlt. Der Kanton Zürich versucht, dem abzuwehren, und hat dazu die Internet-Plattform gruenden.ch aufgeschaltet, die vor allem nicht kommerzielle Angebote vorstellt. Eine beliebte Methode, um Jungunternehmen zu fördern, sind Preise, etwa der vom Swiss Economic Forum vergebene Swiss Economic Award oder der von der ETH Zürich und McKinsey initiierte Businessplan-Wettbewerb Venture.

Im Hochschulsumfeld versuchen etliche Organisationen, Jungunternehmer zu motivieren und miteinander in Kontakt zu bringen. In Zürich ist der Pioneer's Club Unternehmerkreis (PCU) aktiv, der zur europaweiten Gründerorganisation Startglobal gehört. PCU-Mitinitiant Olivier Kündig kritisiert, dass die Zürcher Hochschulen dem Thema «schlicht zu wenig Beachtung schenken». Aus den Rektoraten heisse es, die Studenten hätten schon zu wenig Zeit für ihre Fachgebiete. Gunzinger erstaunt das nicht: Viele Professoren wüssten wenig davon, wie ein Unternehmen funktioniert. (fmi)

www.gruenden.ch, www.pcu.startglobal.org, www.venture.ch, www.ventu-relab.ch